

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1889**

12.12.1889 (No. 415)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-981316](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-981316)

Unser Parteitag

am 8. Dezember

(Fortsetzung.)

Hr. Hugo Hinz-Verlin: Dasselbe findet jetzt statt bei der Marine. Wir haben einen vollständig veränderten Plan in der Schaffung der Marine und zwar in einer Ausdehnung, wie wir geglaubt haben, daß es garnicht möglich sei, das deutsche Volk soll nun einmal berufen sein, sich ein zweites Vaterhaus in Afrika zu gründen, und dazu ist es nothwendig, daß die Flotte in einer Weise verstärkt wird, von der wir geglaubt haben, daß es nie nothwendig sein würde und daß es überhaupt nicht möglich sein würde für das deutsche Reich mit seiner geringen Küste, solche Flotte aufzustellen und seemannisch zu besetzen. Alle Anschauungen, die seit 15 Jahren als feststehend von der Regierung aufgestellt sind, werden jetzt fallen gelassen. Wir haben uns ausgewaschen! Wir haben nicht nur für die direkte Verteidigung der Küste zu sorgen, sondern müssen auch eine Angriffsflotte haben, um sie wirksam zu vertheidigen. Der Fieb ist allerdings die beste Deckung, das weiß ich sehr wohl als alter Soldat, aber es handelt sich auch darum, ob wir überhaupt die Waffe so schwer tragen und handhaben können und das bezweifle ich. Wir haben gegen die Vermehrung der Flotte in der vorigen Session nichts einzuwenden gehabt, es wurde gesagt, wir hätten dann genug Schiffe, um eine Schlachtflotte zu konstruieren, mit der wir die Küste vertheidigen können, als Seemacht zweiter Gattung, das ist des deutschen Reiches würdig. Jetzt kommt aber in diesem Etat eine ganz neue Art Schiffsbau mit einer enormen Geldsumme. Es soll ein Schiff nöthig sein zum Unterbringen höherer Kommandostäbe und welches nebenbei, als Aviso gedacht, auch für S. M. den Kaiser dienen soll. Ich kann mir nur nicht vorstellen, daß der Kaiser als oberster Kriegsherr die Flotte zu kommandiren hätte, er wird doch auf dem Lande die Leitung der Armee übernehmen müssen. (Sehr richtig!) Für dies Schiff sollen wir nun 4 Millionen hergeben, während sonst derartige Aviseo nur 1 800 000 bis 2 Mill. Mk. gekostet haben, auch hier hat sich die noch im vorigen Jahre als endgiltig bezeichnete Begrenzung nicht als zuverlässig erwiesen, sondern die Gutwilligkeit, mit der wir damals das bewilligt haben, wird sofort ausgenutzt, mit neuen Forderungen zu kommen.

Nach dieser Parenthese gestatten Sie mir zurückzugehen auf die Wirkungen des neu abgeschlossenen Kartells, wie sich dieselben in der Presse wieder spiegeln. Jede Partei legte es zu ihren Gunsten aus. Vor allen die Nationalliberalen, welche sagten, das Kartell hat heute eine ganz andere Form angenommen als früher. Es stand im Kartellvertrag der Parteileitungen, daß der Besitzstand der Parteien jeder einzelnen Partei gewahrt werden solle, während früher gesagt war: der bisherige Kandidat ist wieder zu wählen. Nun sagen die Nationalliberalen, haben wir es ja in der Hand, wir wollen den Parteibestehstand wahren, der konservativen Partei also nicht ein Mandat entziehen, sind aber nicht verpflichtet, den Kandidaten anzunehmen, den sie vorschlägt. Man sagte: das ist die Konzession, die man der liberalen Richtung hat machen müssen. Da kam sie aber schlecht an. Es wurde sofort gesagt: so ist es nicht gemeint, die Partei, die Mandate inne hat, schlägt den Kandidaten vor, und ihr habt für ihn mitzustimmen, wenn ihr wollt, daß auch wir nationalliberale Kandidaten wählen. Der Versuch, die Herren Stöcker und Genossen abzuwehren, ist vollständig mißglückt, die Nationalliberalen sind gebunden nach wie vor zusammen zu gehen mit den Konservativen des äußersten rechten Flügels, und da sie nicht zu einem ganz bestimmten Zweck sich verbunden haben, so hat man wohl das Recht zu sagen, daß die politische Verbindung der beiden Parteitheile des Kartells eine so enge geworden ist, daß es nun bloß darauf ankommt, welche Partei die Majorität im Kartell hat, dann muß die andere blind folgen. (Fortsetzung in der Beilage.)

Dr. Buhls hannoversche Wahlrede.

DLG. Die Nationalliberalen Hannovers haben sonst zwei der Provinz-entstammende geschickte Redner zu ihren Parteitagern zur Verfügung gehabt. Diesmal

konnte Herr von Bennigsen sich nicht gut an die Spitze einer der Parteien der von ihm verwalteten Provinz stellen und Herr Dr. Miquel wollte auch die „große Rede“ nicht übernehmen; weiß er doch nicht, wie weit nach rechts er die Partei weiter in dem nächsten Zeitabschnitt zu führen hat und was ihm dabei sonst noch für eine Rolle zugebracht ist. Da ist man denn auf Herrn Dr. Buhl gekommen. Dieser stimmt zunächst darin mit Herrn v. Bennigsen überein, daß bei uns jetzt Alles wunderbar schön ist. Alles sollte jetzt eigentlich im Deutschen Reich zufrieden und glücklich sein. Ein sprichwörtliches Scherzwort sagt: „Geld macht nicht allein glücklich, man muß es auch haben!“ Herr Dr. Buhl dagegen ist der Meinung, die armen und kleinen Leute könnten auch glücklich sein, ohne Geld zu haben. „Gehen Sie an einem Sonntag auf ein Dorf oder in eine kleine Stadt, so werden Sie sehen, wie der Arbeiter sich seines Lebens freut.“ Aber da kommt der böse Oppositionsmann und schleudert die Fackel der Unzufriedenheit in diese Kreise hinein und dann ist das Glück dahin. Darüber, daß man auch ohne Geld glücklich leben kann, ließe sich auch in politischer Beziehung reden, wenn alle Theile darnach handelten. Aber die politischen Freunde des Herrn Dr. Buhl und deren Verbündete handeln leider nicht darnach. Sie legen dem armen Manne schwere Lasten auf nicht nur zum Besten des Staates, sondern auch, um damit die Taschen von Privatleuten und zwar gerade zu Gunsten der wohlhabendsten Klassen, zu füllen. Herr Buhl und seine Freunde haben für die „Liebesgabe“ von 40 Millionen jährlich für die Kartoffelschnapsbrenner gestimmt, und diese 40 Millionen müssen die Brantweinrinker, also gerade die armen Leute aufbringen. Herr Dr. Buhl entschuldigt dies damit, daß dann, wenn den Kartoffelbrennereien nicht diese Prämie bewilligt worden wäre, die kleinen und mittleren Brennereien aus Deutschland verschwunden wären und die Brantweinproduktion sich immer mehr auf den Großbetrieb konzentriert hätte. Gerade das Umgekehrte ist richtig. In Norddeutschland, besonders in Preußen, sind die vielen Tausende bäuerlicher Kleinbrennereien schon seit lange durch die Steuerbegünstigungen vernichtet, welche den Großbrennereien der Rittergutsbesitzer gewährt wurden; in Süddeutschland erhielten sich die zahlreichen kleinen Fruchtbrennereien und gerade diese erheben jetzt bittere Klagen über die Folgen des neuen Brantweinsteuergesetzes. Auch die sehr in Betracht kommenden Kornbrennereien und Preßhefefabriken der Provinz Hannover und überhaupt der weßlichen Provinzen sind durch dies neue die Kartoffelbrennereien des Ostens begünstigende Gesetz ungenügend geschädigt. Herr Dr. Buhl rühmt sich, daß er und zwei Drittel seiner Parteigenossen der Erhöhung der Roggen- und Weizenzölle nicht zugestimmt hätten. Dann macht er aber den Freunden der Kornzollerhöhung so viel „Zugeständnisse“, daß diese nach seinen Ausführungen eigentlich Recht haben und Herr Dr. Buhl mit den Kornzollgegnern Unrecht. Aber Herr Dr. Buhl und die ganze nationalliberale Partei tragen überhaupt die Verantwortung für die Erhöhung der Kornzölle mit. Außer dem Drittel der Nationalliberalen, welches für die Erhöhung stimmte, waren unter der Mehrheit für diese sovielen Konservative oder Freikonservative, welche ohne die Hilfe der Nationalliberalen bei den Wahlen nicht in den Reichstag gelangt wären, daß ohne die direkte oder indirekte Mithilfe der Nationalliberalen diese enorme Erhöhung gar nicht zu Stande hätte kommen können. Ebenso ist die nationalliberale Partei nach der Erneuerung des Kartells die Mitschuldige an allem Dem, was Konservative und Freikonservative in der nächsten fünfjährigen Legislaturperiode vollbringen werden. — Herr Dr. Buhl stellt die Hypothese auf, daß für die Arbeiter die hohen Preise „in vieler Beziehung“ kompensirt werden durch höhere Löhne. Solche nichtsagende Worte wie „in vieler Beziehung“ sind überhaupt sehr viele in die Rede eingeflickt, um einer schlecht oder gar nicht begründeten Behauptung den Anschein der Richtigkeit zu geben. Eine allgemeine Erhöhung der Löhne ist nicht eingetreten; wo eine theilweise Erhöhung eingetreten ist, ist sie entfernt nicht im Stande, die Vertheuerung der Preise aller Lebensbedürfnisse durch die neue Zoll- und Absperrungspolitik auszugleichen; und dann ist es gar nicht wahr, daß

diese theilweise Lohnerhöhung eine Folge der neuen Zoll-, Wirtschafts- und Absperrungspolitik ist. Wer eine solche Behauptung aufstellt, der hat die Pflicht, sie zu beweisen und das hat Herr Dr. Buhl ebensowenig gethan, wie irgend derer, welche früher ähnliche Behauptungen aufgestellt haben. Wenn Sozialdemokraten behaupten, die theilweisen Erhöhungen der Löhne seien Folgen der Strikes, so ist die Hypothese weniger unhaltbar, als die, daß sie der neuen wirtschaftlichen Gesetzgebung zu verdanken seien. Eine ebenso unbewiesene Parallele stellt Herr Dr. Buhl auf, wenn er sagt, „daß mit dem Aufsteigen dieser Preise, besonders der Fruchtpreise ein gewisser Aufschwung in unseren Geschäften Hand in Hand gegangen ist.“ Herr Dr. Buhl scheint sehr wohl zu wissen, daß diese Parallele falsch ist, denn er schaltet nach dem Bericht des „Sam. Cour.“ in den Satz die Worte ein: „Ich will die beiden Gegenstände nicht in ursächliche Verbindung bringen, es ist aber interessant, daß ich den Vergleich wähle“ und hinterdrein sagt er nach demselben Bericht: „Ich muß, um unparteiisch (!) zu sein, auf diese Thatsache hinweisen.“ — Herr Dr. Buhl stellt die direkten und indirekten Steuern von Deutschland und England in Parallele. Diese Parallele ist aber bezüglich der indirekten Steuern gänzlich werthlos. England hat nur Finanzzölle, also nur Zölle auf Gegenstände, welche im Inlande nicht erzeugt werden. Der Ertrag dieser Zölle fließt ausschließlich der britischen Staatskasse zu. Der deutsche Tarif ist dagegen schutzöllnerisch. Derselbe hat eigentlich oder angeblich garnicht den Zweck, den Ertrag der Zölle im Interesse der Finanzen des Reichs zu erhöhen, sondern nur den, den Wettbewerb der ausländischen Konkurrenz zu erschweren oder unmöglich zu machen und den inländischen Produzenten einen höheren Preis ihrer Fabrikate oder Produkte zu schaffen. Wenn ein Schutz Zoll seine Schuldigkeit thut, so wirkt er am besten, wenn er dem Staate gar nichts einbringt, sondern seine vertheuernde Wirkung ausschließlich durch die Erhöhung der Preise der Produkte der inländischen Fabrikanten ausübt. Ist es da wirklich ehrlich, die Erträgnisse eines freihändlerischen und eines schutzöllnerischen Tarifs für den Staatsäckel als Maßstab anzulegen und hinterher mit nationalliberaler Gummikritik zu sagen, „daß dieser Vergleich unseren Gegnern gegenüber von Bedeutung sein könnte?“ — Auch das Kartell hat Herr Dr. Buhl vertheidigt und sogar seinen schlechten Witz dabei auf's Neue angebracht, daß der Abg. Rickert der Vater des Kartells sei. Es muß um eine Sache sehr schlecht stehen, wenn man es für nöthig hält, um ihretwillen solche Mätzchen zu machen. Die nächsten Wahlen in der Provinz Hannover und anderswo werden die Antwort darauf geben.

Aus dem Reiche.

— In der heutigen Reichstags-Sitzung stellte Abg. Gamp (Rp.) an die Regierung die Forderung auf eine Vermehrung der Brantweinkontingierung. Abg. Richter drückte demselben sofort seine Befriedigung darüber aus, daß die Herren von der Rechten jetzt schon ihre Wünsche in dieser Richtung kundgaben. Nach den Forderungen des Hrn. Gamp würde sich das Geschenk der Reichskasse an die 3000 Brennereien von 40 Mill. um 8 Mill. noch erhöhen. Abg. v. Kardorff beilegte sich darauf, zu erklären, das wäre wohl nur die persönliche Meinung des Hrn. Gamp. Na, na!

— Der Etat der Zölle und Verbrauchsabgaben ist in der heutigen sehr schwach besuchten Sitzung des Reichstags beendet worden. Zunächst wurde der Tabakzoll, bei dem die Wünsche der Tabakbauern in ausgiebiger Weise zur Vertretung gelangten, erledigt. Bei der Zuckersteuer wiederholte Abg. Witte seine Forderung auf Abschaffung der Rübensteuer und Uebergang zur Fabriksteuer. Bei Titel Brantweinsteuer entspann sich eine lebhafteste Debatte zwischen den Abg. Richter, Gamp, Kardorff, Scipio.

— In einer mit allerlei mehr einfältigen als boshaften Ausfällen gegen Hrn. Rickert gespickten Ausführung giebt sich die „Krztg.“ den Anschein, zu bestreiten, daß der inländische Konsument den Getreidezoll trage. Daß der Inlandspreis den Auslandspreis um den Betrag des Zolls überschreitet, könnte auch dann der Fall

Hierzu zwei Beilagen.

sein, wenn nach Aufhebung des deutschen Zolls der Auslandspreis um den bisherigen Betrag des Zolls steigen sollte. Daß das der Fall sein würde, behauptet auch die „Krztg.“ nicht; aber Hr. Rickert hätte das Gegentheil beweisen müssen! Das Gerede der „Krztg.“ beweist nur, daß die Herren Agrarier angesichts der Wahlen nicht den Muth haben, sich offen zu ihrem Programm, Vertheuerung des Getreides durch die Zölle zu bekennen!

Aus dem Großherzogthum und den Nachbarstaaten.

Oldenburg, 11. Dezember.

— Zu dem Festeffen, welches am vergangenen Sonntag, gelegentlich des hier getagten Parteitagess der Freisinnigen in Uchtmanns Hotel stattfand, hatte Herr Uchtmann den prächtigen großen Saal aufs schönste dekoriert. Fahnen, Topfpflanzen und Lorbeerbäume, zwischen denen die Büsten der beiden verstorbenen Kaiser Wilhelm I. und Kaiser Friedrich III., sowie unseres jetzigen Kaisers aufgestellt waren, zierten das herrliche Lokal. Ueber die vortrefflichen Speisen und Weine, sowie der feinen Bedienung herrschte unter den Anwesenden nur ein Wort des allgemeinen Lobes. Die Festtafel, zu der fast aus allen Wahlkreisen (Hannover, Bremen und Oldenburg) Parteigenossen erschienen waren, bot ein herrliches Bild, wozu Herr Uchtmann gewiß das Seinige beigetragen hat.

— Der Gesangsverein der Eisenbahn-Werkstätte hält am nächsten Sonntag, als am 15. Dezember cr. im Saale des Herrn Doodt (Graues Roß) einen großen Gesellschafts-Abend ab. Ziehen wir die früheren Leistungen auf dem Gebiete des Gesangs und der theatralischen Aufführungen in Betracht, so ist es wohl nicht recht nöthig, große Lobeserhebungen anzustellen, denn der Verein empfiehlt sich schon von früher von selbst. Das uns vorliegende sehr reichhaltige Programm verspricht uns für diesen Abend wieder ganz Besonderes, wir versäumen auch deshalb nicht, Freunde des Gesanges und der Kunst auf diese genussreichen Stunden ganz besonders aufmerksam zu machen.

— Auf niederträchtige Weise rächten sich am Donnerstag zwei Handwerksburschen an einem Landmann in Moorhausen, der sie, als sie bei ihm bettelten, hart abwies. Im Weggehen gab einer der Handwerksburschen einer an der Diele stehenden Kuh ein Stück Schwarzbrod. Bald hernach erkrankte die Kuh und mußte geschlachtet werden. Man fand in dem Magen der Kuh mehrere Nägel. Der Handwerksbursche hatte dieselben in das Brod gedrückt.

— Den Einbruch bei Rohje betreffend erfahren wir: Die Diebe haben die Bücher heimlich wiedergebracht; vor einigen Tagen fand A. sie auf dem Boden seines Heuschuppens, der neben dem Hause steht.

— Der Diebe, die die jüngsten bedeutende Diebstähle hier verübt haben, hat man ja wohl nicht habhaft werden können. In Tweelbät hat allerdings die Verhaftung eines frühern Fabrikarbeiters D. stattgefunden, doch steht die mit den letzten Diebstählen wohl kaum in Beziehung. Gelegentlich einer Hausführung bei dem D. hat man viele gestohlene Dinge gefunden, so einen Posten Wäsche, die ganze Familie soll sich mit gestohlener Wäsche gekleidet haben, ferner Geräthe, Leder, Anzüge etc.

— Kaum haben Schnee und Eis uns den ersten winterlichen Vorgeschmack gegeben, so verschwinden die Weiden auch schon wieder, um einem unangenehmen, regnerischen Wetter den Platz zu überlassen. Mit den verschiedensten Empfindungen wird diesem Wechsel zugeschaut. Während der biedere und etwas bequeme Hausbesitzer sich freut, daß er jetzt nicht jeden Tag ängstlich darüber zu wachen braucht, daß das Trottoir vor seinem Hause ordnungsmäßig mit Asche oder Sand bestreut wird, ist unsere liebe Schuljugend, die wie bekannt ihre freie Zeit, namentlich die Mittwoch- und Sonnabend-Nachmittage, auf der blanken Eisfläche am liebsten zubringt, mit diesem Umschlagen schon etwas weniger zufrieden. Am allerwenigsten sind dies aber, Er und Sie, denen das Eis die beste Gelegenheit zum gegenseitigen Gefühlsaustausch bot, wie schön war es doch, so Arm in Arm mit dem angebeteten Gegenüber die glatte Fläche dahinzuschieben und jetzt ein wenig Thauwetter und auch diese unschuldige Freude ist vorüber.

— **Zwischenbahn.** Einen kolossalen Versand in Flez (Hülßen) betreibt augenblicklich der Pächter Kappmeier in Dänikhorst. Derselbe verschickte in letzter Zeit, namentlich während des Totenfestes, ganze Wagons dieser Waare durch die Bahn. Der Flez wird centnerweise verpackt und sind die Sendungen hauptsächlich nach Berlin gerichtet. Früher betrieben nur die Gärtner den Versand, doch sind denselben jetzt, sowie hier wie an andern Orten, sehr viele Concurr-

ten aufgetreten. Das Schneiden und Verpacken ist übrigens keine leichte Arbeit und gehören vor Allem harte Hände dazu. — Wie hier erzählt wird sind dem Gastwirth Siems in Apen in vorletzter Nacht 2 werthvolle Pferde abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Genauere Nachrichten fehlen noch bisher.

Sitzung

des Magistrats und Stadtraths am 10. December 1889, 6^{1/2} Uhr, im Rathhause.

Es wurde verhandelt:

1. Ausschreibung der Stelle des Vorstehers der Stadtknabenschule.

Zu der am 6. November d. J. stattgehabten Sitzung des Schulvorstandes hatte Herr Bankdirektor Thorade den Antrag gestellt, zu beschließen: 1) der Schulvorstand hält es für erforderlich, bei der bevorstehenden Besetzung der Stelle eines Direktors der Stadtknabenschule auf die Möglichkeit Rücksicht zu nehmen, daß dieselbe gegebenen Falls in eine Mittelschule mit Einfügung einer fremden Sprache in den Lehrplan umgewandelt werden kann; 2) die Stelle im Sinne des Antrags unter 1 auszuschreiben. Ueber die beiden Ziffern dieses Antrages ist im Schulvorstande einzeln abgestimmt worden und der Antrag unter 1 mit 5 gegen 3, derjenige unter 2 mit 6 gegen 2 Stimmen angenommen; ein Mitglied hatte sich beide Male der Abstimmung enthalten.

Die Annahme des Antrages ist von dem Schulvorstande hauptsächlich damit motivirt worden, daß bei Einführung einer fremden Sprache (der französischen) die anderen Fächer, wie Herr Rektor Munderloh in einem Lehrplane ausführlich dargelegt, nicht beeinträchtigt würden; die Kenntniß des Französischen sei aber für die Schüler der Anstalt von großem praktischen Nutzen. In anderen deutschen Staaten bestände seit langer Zeit diese Art von Schulen mit einer fremden Sprache und könne man schließlich, wenn, was demnächst doch geschehen müsse, eine zweite Stadtknabenschule eingerichtet werde, ja nur einer dieser beiden Schulen die fremde Sprache geben, um zu sehen, wie groß das Bedürfniß hierfür sei. Die finanzielle Lage würde, wie man annahm, dadurch zunächst keine Aenderung erleiden.

Nun hat sich die Mehrheit der Schulkommission am 22. November d. J. mit 4 gegen 3 Stimmen darüber geäußert: daß ihr ein Eingriff in die Organisation der Schule um so eher bedenklich erscheine, weil ein Bedürfniß hierzu durchaus nicht vorliege, denn die Schule habe sich gerade in ihrer jetzigen Gestaltung sehr gut bewährt. Es sei aber zu erwarten, daß die Aenderung und Erweiterung des Lehrplanes der Stadt, wenn auch nicht augenblicklich, so doch mit der Zeit größere Opfer aufbürden werde, vielleicht würde auch die Frequenz der hiesigen Ober-Realschule abnehmen.

Dagegen führt die Minderheit an: daß für Einführung einer fremden Sprache ein Bedürfniß vorhanden, bezeuge der Umstand, daß gegenwärtig ca. 40 Schüler der gedachten Schule Privatunterricht in einer fremden Sprache erhalten und da dies die französische sei, so wäre hierauf das Augenmerk zu richten. Finanziell würde die Einführung dieser Sprache in den Lehrplan von keinem Nachtheile begleitet sein und auch auf den Besuch der Ober-Realschule keine Einwirkung haben.

Herr Stadtsyndikus Bejeler verliest nun eine Eingabe des Herrn Rektor Munderloh, welcher als langjähriger Leiter der Stadtknabenschule stets bedacht gewesen ist, dieselbe weiter zu entwickeln und in die Höhe zu bringen. Herr Munderloh befragt dringend die Einführung der französischen Sprache (zu Ostern 1890), der er vor andern fremden Sprachen den Vorzug giebt, daß sie vorzüglich auf eine formale Bildung einwirke, und theilweise den Unterricht in der deutschen Sprache entbehrlich mache. Die Lehrstunden für das Französische sind nach dem von ihm ausgearbeiteten Lehrplan durch Kürzung in Deutsch und Schreiben zu gewinnen. Die Lehrkräfte der Anstalt bräuchten nicht vermehrt zu werden, und würde bei Einführung der französischen Sprache die jedem Lehrer zugemessene Stundenzahl noch nicht einmal das Maximum erreichen. (In der Presse sind auch mehrere Stimmen für und gegen die Einführung einer fremden Sprache in der Stadtknabenschule erhoben worden und dürfen wir wohl voraussetzen, daß unsere Leser über dieselben bereits unterrichtet sind, so daß eine Wiederholung hier füglich fortbleiben kann.)

Herr Bankdirektor Thorade führte zunächst aus, daß, wie ja auch das Protokoll vom 6. November ergebe, im ganzen Schulvorstande die Ansicht geherrscht habe, daß nicht über Einführung der französischen Sprache überhaupt, (in nächster Zeit, vielleicht Ostern 1890) zu beschließen sein werde, sondern nur über den von ihm damals gestellten Antrag. Redner legte dann in einer längeren Rede die Gründe dar, die ihn bewogen, diesen Antrag einzubringen. Die Stadtknabenschule sei als eigentliche Mittelschule, im Sinne der Gesetzgebung, nicht zu betrachten. Das charakteristische Merkmal solcher Schulen, wie sie in vielen Theilen Deutschlands, so z. B. in Preußen auch vorhanden wären, sei

eine fremde Sprache. Wenn nun augenblicklich hier für unsere Schule kein so großes Bedürfniß für eine fremde Sprache vorliege, und auch die Regierung und die vorgelegten Behörden die Schule jetzt noch als Mittelschule fortbestehen ließen, so könne nach Ansicht des Redners doch sehr bald die städtische Vertretung, wenn hier auf dem Wege der Gesetzgebung oder in sonst irgend einer Weise einmal eine Aenderung einträte, vor die Möglichkeit gestellt werden: aus der Stadtknabenschule entweder eine wirkliche Mittelschule mit dem Französischen als Lehrgegenstand, oder eine Volksschule, letztere dann natürlich auch unter Wegfall des Schulgeldes, der gesetzlichen Volksschulen nicht gehoben werden dürfe, zu machen. Unter diesen Gesichtspunkten sei der Antrag des Schulvorstandes entstanden und handle es sich ja auch nur darum, die auszuschreibende Rektorstelle einem Manne zu geben, der neben sehr guter Qualifikation zu diesem Amt und größter Tüchtigkeit in den Elementarfächern auch noch den Unterricht in einer fremden Sprache leiten könne, weitere Konsequenzen führe dieser Antrag nicht mit sich.

Hr. Stadtsyndikus Bejeler entgegnet hierauf, daß in der erregten 2-stündigen Debatte die im Schulvorstande in dieser Frage geführt worden, sowohl der formelle wie auch der materielle Gesichtspunkt vertreten wurde unter deren Mitwirkung die Debatte das Resultat geliefert habe, wie es im Antrag des Hrn. Thorade vorliege.

Hr. Oberlandesgerichtsrath Dr. Roggemann theilt hierauf mit, daß die Regierung im Jahre 1886 interpellirt sei, wie sie die in Frage Schule betrachtet wissen wolle. Es sei die Zusicherung gegeben, daß die Stadtknabenschule auch ohne fremde Sprache, als Mittelschule betrachtet werde; eine Aenderung dieser Verhältnisse würde in absehbarer Zeit nicht eintreten und die Stadt stehe auf rechtlichem Boden, wenn sie für den Besuch der Schule Schulgeld erhöhe. Es sei große Vorsicht zu empfehlen; man solle, dies sei ja auch bei Frage der Reorganisation der Oberrealschule zum Ausdruck gebracht, bei organisatorischen Eingriffen in eine Schule sich nur von der Nothwendigkeit leiten lassen. Redner bittet, sodann die materielle Seite des Antrags zu berücksichtigen und erwähnt noch, daß die Besetzung der Rektorstelle mit einem Lehrer, der den französischen Sprachunterricht leiten könnte, die Einführung der genannten Sprache in einigen Jahren, als Konsequenz haben würde, da ein solcher Rektor sich sagen müsse, daß die Mehrheit der Stimmen die ihm seine Stelle gegeben, der Einführung nichts in den Weg legen würde; ferner müßten dann auch die Lehrer, die ja ein besseres Wissen aufweisen müßten, höher besoldet werden, dies erheische aber wiederum eine Erhöhung des Schulgeldes, da die Schule dann eine größere Leistungsfähigkeit habe.

Herr Oberlandesgerichtsrath Tenge stellt sodann den Antrag, daß der Stadtrath die Einführung einer fremden Sprache in die Stadtknabenschule ablehnen wolle. Herr Seminarlehrer Lueken beleuchtet hierauf noch sachlich eingehend den Lehrplan bei ev. Einführung der französischen Sprache und gelangt zu dem Resultat, daß Deutsch und Schreiben zu sehr vernachlässigt und die Schüler bei Ueberbürdung doch nur die geringe Kenntniß des Französischen erlangen, wie sie ungefähr der Untertertianer der Oberrealschule besitzt.

Nachdem die Herren Rathsherr Propping und Bankdirektor Thorade noch den eingangs erwähnten Antrag des Letzteren verteidigten und die Herren Amtsrichter Bargmann, Kaufmann Boff und Oberlandesgerichtsrath Dr. Roggemann gegen gedachten Antrag gesprochen, wurde derselbe zur Abstimmung durch Namensaufruf gebracht. Es stimmten dafür: Herren Bejeler, Schäfer, Propping, Thorade; dagegen Bargmann, Brandes, Bruns, tom Dieck, Högel, Lueken, Roggemann, Schulze, Spieske, Tenge, Boff, Weber, Wiebking, Willers. Der Antrag ist somit abgelehnt.

Sodann wurde über den Antrag Tenge durch Namensaufruf abgestimmt. Dafür: Roggemann, Schulze, Spieske, Tenge, Boff, Weber, Wiebking, Willers, Bargmann, Brandes, Bruns, tom Dieck, Lueken; dagegen Thorade.

Der Antrag ist somit mit 13 gegen 1 Stimme angenommen.

Wegen vorgerückter Zeit kam die Ziffer 2 der Tagesordnung nicht mehr zur Verhandlung.

Eine Million.

Roman von Karl Keller.

Fortsetzung

„Dagegen läßt sich nichts einwenden, meinte der Graf, „ob wir ihn schon jetzt bei dem Kommerzienrat aufspielen können.“

„Ganz bestimmt Herr Graf,“ versicherte Buschmann eifrig.

„Allerliebste,“ jagte der Graf. „Ich werde Ihnen meine Wünsche mittheilen.“

5.

Als Buschmann zwei Stunden später das Haus in der Bellevuestraße verließ, wandte er sich der Thür

gartenstraße zu, in welcher sich die Villa des Kommerzienraths Simon befand.

Es war seine Absicht, vor dem Thor seinen früheren Stubengenossen zu erwarten, der um diese Zeit den Vormittagsunterricht beendete.

Buschmann's Aufmerksamkeit wurde plötzlich sehr in Anspruch genommen. Auf der vorderen Seite der Straße sah er eine schlanke, elegante gekleidete junge Dame langsam auf und ab wandeln. Es war Fräulein Klara Herz.

„Ei Tausend, daß es schon so weit mit dem Paare gekommen ist, hätte ich nicht gedacht,“ sprach Buschmann vor sich hin.

Er mochte etwa zehn Minuten gewartet haben, als das Gitterthor vor dem Simon'schen Hause klirrend ins Schloß fiel. Der heimliche Beobachter sah Römer auf die Straße treten, er sah auch wie Klara heftig erröthete.

Klara blieb stehen, bis Römer eine kurze Wegstrecke zurückgelegt hatte, dann überschritt sie den Straßendam und eilte dem jungen Manne nach.

Buschmann blieb noch einige Minuten auf seinem Posten, dann folgte er dem jungen Paare unbemerkt nach.

Klara hatte inzwischen den Hauslehrer eingeholt. Sie nannte seinen Namen und er wandte sich überrascht um.

„Ah, Sie sind es, Fräulein Klara,“ rief er erfreut, als er die junge Dame erblickte. „Das ist ja ein sehr angenehmer Zufall, der mich Sie hier treffen ließ.“

„Ich hatte hier in der Straße zu thun,“ sagte das junge Mädchen erröthend.

„Sie sind ja ganz athmenlos, Fräulein.“

„Ich bin etwas schnell gegangen, um Sie einzuholen.“

„Wie lieb ist das von Ihnen. Müssen Sie schnell nach Hause kommen oder haben Sie etwas freie Zeit? Ich würde Ihnen dann vorschlagen, mit mir noch einen kleinen Spaziergang durch den Thiergarten zu machen.“

„Das Wetter ist wundervoll.“

„Gewiß.“

„Oh, eine Stunde kann ich schon zugeben. Ich wurde mit meinen Geschäften schneller fertig, als Papa es wohl erwarten könnte.“

„Das ist herrlich! Darf ich Ihnen den Arm bieten?“

Klara lächelte glücklich. Sie legte ihre kleine Hand auf den Arm des stattlichen jungen Mannes und schritt so froh wie ein Kind an seiner Seite einher.

„Sie sind wohl jetzt sehr beschäftigt, da ich Sie seit Wochen nicht mehr gesehen habe?“ fragte das junge Mädchen.

„Wissen Sie denn noch nicht, daß ich eine Hauslehrerstelle erhalten habe? Es geht mir jetzt sehr gut.“

„Das freut mich von Herzen. Ich hörte, daß Sie die Söhne eines sehr reichen Banquiers unterrichteten.“

„Ja, die Söhne eines Herrn Simon.“

„Ah, wohnt der Herr nicht in der Thiergartenstraße?“

„Ganz recht. Kennen Sie den Kommerzienrath Simon?“

„Ich hörte den Namen häufig aus dem Munde meines Vaters. Herr Simon soll eine sehr schöne Tochter haben.“

„Das ist richtig. Fräulein Sophie ist von entzückender Schönheit.“

„So.“

Ein Schatten flog über Klara's anmuthiges Angesicht.

„Sie verkehren häufig mit der Dame?“ fragte sie nach einer Weile.

„Ich bin nur einige Mal flüchtig mit ihr zusammengetroffen und ich kann nicht sagen, daß diese Augenblicke zu meinen angenehmen Erinnerungen zählen.“

„Weshalb nicht?“ fragte Klara mit großer Lebhaftigkeit.

„Nun — Fräulein Simon ist wohl sehr schön, aber durchaus nicht lebenswürdig — mir wenigstens hat sie sich nicht von dieser Seite gezeigt. Sie fand mein Betragen unangemessen und hat sich darüber bei ihrem Vater beschwert.“

„Das ist empörend. Aber vielleicht haben Sie es an Aufmerksamkeiten fehlen lassen.“

„Wie hätte ich denn die besonderen Pflichten, dem Fräulein Aufmerksamkeiten zu erweisen?“

„Nein, nein, durchaus nicht,“ rief Klara fast heftig. „Das dürfen Sie nicht — Sie würden sich dadurch erniedrigen — O, ich kenne diese reichen Leute. Sie sind übermüthig, tyrannisch.“

„Ei, warum so heftig, Fräulein Klara?“ sagte Römer lächelnd. „Ist Ihr Vater nicht auch ein reicher Mann?“

„Ich weiß nicht, ob mein Vater reich ist, es ist mir auch vollkommen gleichgültig,“ sagte das junge Mädchen. „Ich weiß nur so viel, daß ich die Macht des Geldes verabscheuenswürdig finde, weil sie so häufig in das Recht unseres Herzens eingreift. Aber das

sage ich Ihnen, Herr Römer, ich lasse mich von dieser Macht nicht unterjochen, ich würde dem Aermsten meine Hand reichen, trotz des Widerpruchs meines Vaters — dem Aermsten, wenn ich ihn liebe.“

„Sie haben die Möglichkeit dieses Falles schon in Erwägung gezogen?“ sagte Römer heiter. (Fortsetzung folgt.)

Briefkasten.

Begehrende Anfrage. Sind Eisenbahnbeamte, denen doch von der Behörde verboten ist, für irgend einen Kandidaten bei der Reichstagswahl zu agitieren, berechtigt, in Kriegervereinen Unterschriften für National-liberale zu sammeln?

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonnabend, 14. Dez.
Abendmahls-gottesdienst (11 Uhr): Past. Partisch.
Beichte (3 Uhr): Past. Roth.
Am Sonntag, 15. Dez.
Nachm. 1/2 3 Uhr in der Schule zu Osen Abendmahls-gottesdienst für Alte u. Schwache: Past. Ramsauer.

Marktbericht

vom 11. Decbr. 1889.

	Mt. Pf.		Mt. Pf.
Butter (Waage) 1/2 kg	90	Kartoffeln, 25 L.	65
do. (Markt) "	95	Bohnen, junge, 1/2 kg	10
Rindfleisch "	60	Stedrüben, per Stück	10
Schweinefleisch "	65	Wurzeln, 25 L.	65
Hammelfleisch "	50	Zwiebeln per Liter	10
Kalbfleisch "	30	Schalotten, per Liter	20
Flomen "	65	Kohl, weißer, a Kopf	10
Schinken, ger. "	85	do. rother, "	20
do. frisch "	65	Blumentohl "	50
Speck, frisch "	65	Spizlohl "	—
do. geräuchert "	85	Salat, 6 Köpfe "	—
Mettwurst, ger. "	85	Stachelbeeren Liter	—
do. frisch "	70	Johannisbeeren 1/2 kg	—
Eier, das Duzend	80	Erdbeeren, 1/2 kg	—
Hühner, a Stück	1 20	Birdbeeren, Liter	—
Feldhühner, per Stück	1 —	Spargel, 1/2 kg	—
Guten. zahme a Stück	1 50	Äpfel z. Kochen, 25 L.	—
do. wilde "	1 —	Gurken a Stück	—
Krammetsvögel,	—	Torf, 20 Hl.	5 —
Hafen, per Stück	3 —	Ferkel, 6 Wochen alt	15 —

Kursbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.

Oldenburg, den 11. December 1889.	gekauft	verkauft
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	107,—	107,55
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	102,40	102,95
3 1/2 pCt. Oldenburger Coniols	102,50	103,50
(Stücke à 100 Mt. im Verkauf 1/4 % höher.)		
4 pCt. Oldenburg. Communal-Anleihen	102,—	103,—
4 pCt. do. do.	102,25	103,25
3 1/2 pCt. do. do.	100,25	—
3 1/2 pCt. Oldenb. Bodentredit-Pfandbriefe (kündbar)	102,—	103,—
3 1/2 pCt. Flensburger Kreis-Anleihe	100,25	101,25
3 1/2 pCt. Landtschaftliche Central-Pfandbriefe	100,40	100,95
3 pCt. Oldenb. Prämienanleihe (jezt in % not.)	132,35	133,15
4 pCt. Gutlin-Lübecker-Priorit.-Obligationen	102,—	—
3 1/2 pCt. Hamburger Rente	102,—	—
3 1/2 pCt. Hamburger Staats-Anleihe von 1887	100,50	—
3 1/2 pCt. Bremer Staats-Anleihe v. 87 u. 88	101,15	102,—
3 pCt. Baden-Badener Stadt-Anleihe	—	—
4 pCt. Preussische konsolidirte Anleihe	—	—
3 1/2 pCt. do. do. do.	102,70	103,25
5 pCt. Italien. Rente (Stücke von 20000 fr. und darüber)	93,50	94,05
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fr.)	93,60	94,30
4 pCt. Römische Stadt-Anleihe II.—VI. Serie	88,20	—
4 pCt. Sardin. Eisenbahn-Priorit. II. Serie, garantirt	87,70	88,25
(Stücke von 500 Lire im Verkauf 1/4 % höher.)		
3 pCt. Italienische Eisenbahn-Priorit. III. u. IV. Serie, garantirt	57,50	58,05
Stücke v. 500 Lire im Verkauf 1/4 % höher.)		
3 1/2 pCt. Schwedische Staatsanleihe von 86	99,45	100,—
3 1/2 pCt. Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	96,50	97,05
4 pCt. Pfandbriefe der Braunschw.-Hannov. Hypothekbank	100,40	100,95
4 pCt. Pfandbriefe der Preuss. Boden-Credit-Aktien-Bank	101,10	—
4 pCt. Pfandbriefe der Mecklenb. Hypoth.- und Wechselbank	100,90	—
3 1/2 pCt. Pfandbriefe der Rheinischen Hypotheken-Bank	96,25	97,—
5 pCt. Borussia-Prioritäten	100,—	101
5 pCt. Bickfelder Prioritäten	100,—	—
4 1/2 pCt. Warps-Spinnerei-Prioritäten rückzahlbar 105	103,50	104,50
4 pCt. Glashütten-Prioritäten, rückzahlbar 102	100,50	—
Oldenburgische Landesbank-Aktien (40 pCt. Einzahlung und 5 pCt. Zins v. 31. Dezember 1888)	144,75	—
Oldenburg-Portugies. Dampfisch.-Rhed.-Aktien (4 pCt. Zins vom 1. Januar.)	148,—	—
Oldenburgische Glashütten-Aktien (4 pCt. Zins vom 1. Januar)	—	—
Warps-Spinnerei-Stamm-Aktien Stücke a 1000 M. (franco Zins)	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mt.	167,95	168,75
Wechsel auf London kurz für 1 Pstr. in Mt.	20,30	20,40
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in Mt.	4,165	4,215
Holl. Banknoten für 10 Gulden in Mt.	16,76	—
An der Berliner Börse notirt gestern		
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Aktien 176,25 % G.		
Oldenb. Eisenhütten-Aktien (Augustfehn) 133,— % bez. B.		
Oldenb. Versicher.-Ges.-Aktien per Stück 1190— M. bez. B.		
Discount der Deutschen Reichsbank 5 pCt.		

Schiffs-Nachrichten.

7. Dezbr. Angel.: Klockether, Brate. Abgeg.: Klockether, Bremerhaven, Stuß, Brate. — 9. Dezbr. Angel.: D. Rose, Geestemünde, D. Osterloh, Bremerhaven.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die Rechnung der Bürgerfelder Schule pro 1888/89 liegt vom 13. d. Mts. ab 14 Tage lang im Schulsehauze zu Bürgerfelde öffentlich aus.
Oldenburg, aus dem Vorstande der Bürgerfelder Schule, den 9. December 1889.
v. Schrend.

Ich suche

unter strengster Discretion für 3 Herren der besten Gesellschaftsklasse, gut situiert, junge Frauen mit feiner Bildung und entsprechendem Vermögen. Hierauf reflectirende junge Damen oder deren Angehörige, die mir zu weiteren Schritten ihr Vertrauen schenken wollen, werden um einige Zeilen unter G. Glück. Postlagernd, Hauptpostamt Straßburg i. E. ersucht.

Die reichhaltigste aller Modenzeitungen ist die

„Illustrierte Frauen-Zeitung.“

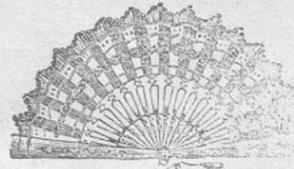
Dieselbe bringt jährlich 24 Moden-, 28 Unterhaltungs-Nummern und mindestens 28 Beilagen, so daß ohne Unterbrechung regelmäßig wöchentlich eine Nummer erscheint (für Oesterreich-Ungarn der Stempelsteuer wegen alle 14 Tage eine Doppel-Nummer.) Die Moden-Nummern sind der „Modenwelt“ gleich, welche mit ihrem Inhalte von jährlich über 2000 Abbildungen sammt Text weitaus mehr bietet, als irgend ein anderes Modenblatt. Jährlich 12 Beilagen geben an Schnittmustern zur Selbst-Anfertigung der Garderobe für Damen und Kinder, wie der Leibwäsche überhaupt, genügend für den ausgedehntesten Bedarf.

Das „Unterhaltungsblatt“ bringt außer Novellen, einem vielseitigen Feuilleton und Briefen über das gesellschaftliche Leben in den Großstädten und Bädern, regelmäßige Mittheilungen aus der Frauenwelt, Kunstgewerbliches, Wirthschaftliches, Gärtnerei u. Briefmappe, sodann viele künstlerisch ausgeführte Illustrationen und an Moden endlich noch Folgendes: jährlich über 75 Artikel mit über 300 Abbildungen, 12 große farbige Modenbilder, 8 farbige Musterblätter für künstlerische Handarbeiten und 8 Extra-Blätter mit vielen Illustrationen, so daß die Zahl der letzteren an 3000 jährlich hinanreicht. Kein anderes illustriertes Blatt überhaupt, innerhalb oder außerhalb Deutschlands, kann nur entfernt diese Zahl aufweisen; dabei beträgt der viertel-jährliche Abonnementspreis nur 2 Mt. 50 Pfg.

Die „Große Ausgabe mit allen Kupfern“ bringt außerdem jährlich noch 40 große farbige Modenbilder, also jährlich 68 besondere Beigaben, und kostet viertel-jährlich 4 Mt. 25 Pfg. (in Oesterreich-Ungarn nach Cours).

Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition Berlin W., Potsdamer Straße 38, Wien L., Operngasse 3.

Ball- und Gesellschafts Fächer



in größter Auswahl.
C. Kramer,
Langestraße 25.

Gründlichen Klavierunterricht

ertheilt billigt **G. Paulus,** Musiklehrer.

Oldenburger Schützenhof.
Sonntag, den 15. December:
großes
Streich-Concert,
ausgeführt von der ganzen Capelle des Herrn Schmidt.
Freien Eintritt.
Programme am Eingang.
Anfang 4 Uhr.
V. Nolte.

Unter den großen politischen Zeitungen Deutschlands
nimmt das
Berliner Tageblatt
und Handels-Zeitung

einen der ersten Plätze ein. Die hervorragenden Leistungen des „Berliner Tageblatt“ in Bezug auf rasche und zuverlässige Nachrichten über alle wichtige Ereignisse durch umfassende besondere Drahtberichte seiner an allen Weltplätzen angestellten eigenen Korrespondenten werden allgemein gebührend anerkannt. In einer besonderen vollständigen Handels-Zeitung wahr das „Berl. Tageblatt“ die Interessen des Publikums wie diejenigen des Handels und der Industrie durch unparteiische und unbedingte Beurtheilung. Unter Mitarbeiterchaft gebiegener Fachautoritäten auf allen Hauptgebieten, als Literatur, Kunst, Astronomie, Chemie, Technologie und Medizin, erscheinen im „Berliner Tageblatt“ regelmäßig werthvolle Original-Feuillets, welche vom gebildeten Publikum besonders geschätzt Das B. T. bringt ausführliche **Parlamentsberichte**, bei wichtigen Sitzungen in einer Extra-Ausgabe, welche noch mit den Nachtzügen versandt wird. Ziehungslisten der „Preussischen Lotterie“, sowie „Effekten-Verloosungen.“ Militärische und Sport-Nachrichten. Personal-Veränderungen der Civil- und Militärbeamten. Ordens-Verleihungen. Reichhaltige und wohlgeordnete Tages-Neuigkeiten aus der Reichshauptstadt und den Provinzen. Interessante Gerichtsverhandlungen. — In den **Theaterfeuillettons** von **Dr. Paul Lindau** werden die Aufführungen der bedeutenden Berliner Theater einer eingehenden Beurtheilung gewürdigt, während in der **Montags-Ausgabe** des „Berliner Tageblatt“: „**Zügel**“ sich die ersten Schriftsteller mit gebiegenen und zeitgemäßen Beiträgen ein Stellbühnen geben. Das illustrierte Witzblatt „**ULK**“ erfreut sich wegen seiner **zahlreichen vorzüglichen Illustrationen**, sowie seines treffend witzigen und humorvollen Inhalts längst der allgemeinen Gunst. Die „**Deutsche Lesehalle**“ bringt als „illustriertes Familienblatt“ unter sorgfältigster Auswahl des Stoffes kleine, Herz und Gemüth anregende Erzählungen, sowie Aufsätze belehrenden Inhalts. Eine besondere Rubrik für Rebus, Räthsel, Skat-Aufgaben u. sorgt für Zerstreuung und Unterhaltung. Die „**Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft**“, von sachkundiger Hand geleitet, bringen neben selbstständigen Fachartikeln zahlreiche Rathschläge und Winke für Haus und Hof, so daß jeder Jahrgang, durch ein Sachregister vervollständigt, gleichsam ein werthvolles Receipt- und Nachschlage-Werk bildet. Im täglichen „Feuilleton“ finden die **Original-Romane** der hervorragendsten Autoren Aufnahme. So erscheinen im nächsten Quartal folgende hochinteressante Erzählungen:

„**Leidenschaften**“
von
Albert Delpit

„**Der Antiquar**“
von
Victor Band

„**Im Nebensdatten**“
von
Konrad Telmann

welche das „Berliner Tageblatt“ zum alleinigen Abdruck für ganz Deutschland erworben hat.

Man abonniert auf das täglich 2 mal in einer Abend- und Morgen-Ausgabe erscheinende **Berliner Tageblatt** und Handelszeitung bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches für alle 5 Blätter zusammen für 5 Mk. 25 Pf. vierteljährlich.

Probe-Nummern gratis und franco.

H. Holert, Haarenstraße 51.

empfeilt als passende Fest-Geschenke:

- Damentaschen,
- Reisetaschen,
- Touristentaschen,
- Courirtaschen,
- Handarbeitsaschen,
- Cigarrentaschen,
- Briefaschen,

- Reise-Necessaires,
- Reisekoffer,
- Plaidriemen,
- Hosenträger,
- Portemonnaies,
- Schultaschen,
- Corbister.

Gut gepolsterte Sophas, Lehnsessel, Stühle, Clavierbänke, Faullenzer u. s. w. in größter Auswahl zu den billigsten Preisen.

H. Holert, Haarenstraße.

G. Kramer, Schirmfabrikant,

Langestr. 25

empfeilt sein großes Lager solide gearbeiteter

Regenschirme

(eigenes Fabrikat)

zu billigsten Preisen.

Reparaturen und neue Bezüge prompt.



Lungenleiden, Asthma

wird geheilt. — Die Methode, welche rasch und sicher ist, wird durch ausgezeichnete, vielfach erprobte Mittel unterstützt. Nach 4 Wochen tritt hier entschiedene Besserung ein. Ausführl. Beschr. mit Adressen sind zu adressiren:

„**Hygiea Sanatorium**“ Hamburg I.

Für Weihnachten

empfehle für die feine Küche

Boullarden,

junge Gänse, Enten, Hühner, Rind, Butter und Puten, feinste ungarische Waare, das 10 Pfund-Postkolli M. 5.50 franco gegen Post-Nachnahme. Alles frisch geschlachtet, rein gepuht, in prima Qualität.

Anton Zohr, Werschieß (Ungarn.)

(Gerichtlich eingetragene Firma.)

Redaktion, Druck und Verlag von Fritz Drewes, Oldenburg, Rosenstraße 15.

Barthiewaaren-Geschäft.

Mein alljährlich nur einmal stattfindender **Ausverkauf** hat begonnen und empfehle jetzt zu **Barthiewaaren-Preisen**, natürlich nicht wie die Concurrnz, wo es heißt: Anzüge von 15 bis 50 Mk., oder wo es heißt: Winterpaletots von 12 bis 55 Mk., oder Reste Buchskin zu Anzügen von 10 bis 40 Mk. u. s. w., dies kann ein Jeder.

Ich offerire jetzt zu Barthiewaaren-Preisen:

Einen Posten Herren-Anzüge, früherer Preis von 18 bis 30 Mk., jetzt 13, 14, 16, 18, 20 Mk.

Eine Parthie hochleganter Herren-Anzüge, theilweise mit seidener oder wollener Vorte eingefaßt, früherer Preis von 20—55 Mk., jetzt 18, 20, 23, 25, 28, 30 Mk.

Einen Posten sehr feiner Winter-Paletots mit Wollfutter, früherer Preis von 18—50 Mk., jetzt 13, 18, 20, 25—30 Mk.

Kaiser-Mäntel von schwerem Loden, früher von 15—30 Mk., jetzt 12, 15, 18 Mk.

Eine Parthie hochleganter Winter-Joppen und Jackets von Floconné und Diagonal, früherer Preis von 15—25 Mk., jetzt zu 7, 8, 9, 10 Mk.

Einen Posten Knaben-Winter-Paletots, reichlich mit Pelz besetzt, 4, 5 Mk., früher bedeutend theurer.

Einen Posten schwerer Buchskin-Hosen für Herren, 4, 5, 6 Mk., früher das Doppelte.

Einen Posten abgepaßter Buchskin-Reste von 3—3½ Meter, früherer Preis von 20—35 Mk., jetzt 10—15 Mk.

3000 Stück gestreifte Mannshemden, à Stück 75 Pfg.

Eli Frank,
Langestraße 55.



Berliner rothe Kreuz-Lotterie.

Ziehung 20/21. Decbr.

150000, 75000, 30000, 20000, 5 à 10000, 10 à 5000 u. c. c. baar Geld.

GanzeLoose 4.50 M., Halbe 2.25 M., Viertel 1.25 Mark (Porto u. Liste 30 Pf.) auch gegen Coupons und Postmarken empfiehlt und versendet das Bankgeschäft von **Rob. Th. Schröder, Stettin.**



Singung-Berein

der **Eisenbahnwerkstätte.**

Am Sonntag, den 15. December 1889

Gesellschafts-Abend

im Saale des Herrn **A. Doodt**, (Graue Hof.) Saalöffnung 6 Uhr. — Anfang 7 Uhr.

Entree 30 Pfg.

Programme gelten als Eintrittskarte und sind an der Kasse vorzuzeigen.

Der Vorstand.

Osternburger

Schützen-Berein.

Am Sonntag, den 15. December 1889

Gesellschafts-Abend

Anfang 7½ Uhr.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 12. Dezember:

40. Vorstellung im Abonnement.

Graf Waldemar.

Schauspiel in 5 Acten von Freitag.

Kasseneröffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr.

Beilage

zu Nr. 415 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 12. December 1889.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Nun möchte ich Sie auf einige Preisprodukte aufmerksam machen, durch welche das beleuchtet wird. Voran steht natürlich die biedere „Köln. Ztg.“, die ja den Patriotismus für sich allein gepachtet hat oder das Verständniß für die nationale Größe. Sie stimmt zunächst einen Jubelhymnus an, daß die Erneuerung der Nationalliberalen und Konservativen Wahlbündnisse geschehen ist und sagt dann: „Dies Bündniß entspricht so sehr der gesammten politischen Situation, daß es als selbstverständlich bezeichnet werden kann.“ Ja, m. H., die Nationalliberalen können sich garnicht gern anderes denken als daß sie zusammen gehen, so selbstverständlich ist es für sie schon, es ist kein neues Opfer, sondern etwas, was geboten ist: Bei den in Deutschland herrschenden Verhältnissen kann eine einzelne Partei auf absehbare Zeit nicht hoffen, eine parlamentarische Mehrheit zu bilden, sie sind alle auf Bündnisse mit anderen Parteien angewiesen, wenn sie etwas erreichen wollen. Da haben Sie das ganze Geheimniß: die nationalliberale Partei will bloß etwas erreichen, das ist ihr ganzes politisches Ziel, bloß mit dabei sein, wenn ein Gesetz gegeben wird, um zu zeigen: seht, wir sind diejenigen, die wieder ein Gesetz gemacht haben in Uebereinstimmung mit der Regierung. Nicht die Prinzipien sind es, welche sie hoch halten wollen, wegen deren sie als Partei zusammengetreten sind, nein: so wie die Verhältnisse augenblicklich liegen, ist es nicht möglich, allein etwas zu schaffen, also verbünden wir uns, damit wir überhaupt etwas schaffen, ganz abgesehen davon, ob es mit unseren Prinzipien in Einklang zu bringen ist oder nicht. Das ist die Höhe des nationalliberalen Gedankens, nur etwas mitzumachen, mit der andern Partei verbunden zu bleiben: „Die bis 1887 bestandene Reichstagsmehrheit hat sich durch die Lahmlegung der nationalen Entwicklung, durch die Vernachlässigung der wichtigsten staatlichen Aufgaben, durch die Preisgebung der fundamentalsten vaterländischen Interessen bezeichnet.“ Das soll ein Spiegelbild von der Thätigkeit der deutschfreisinnigen Partei, die ja in gewissen Gesetzen mit ihnen zusammen gearbeitet hat, sein. Wir haben die nationale Entwicklung lahmgelegt! Wenn ich nur einmal einen der Schreiber der Kölnischen Zeitung vor mir sehen könnte, um ihm die Frage vorzulegen: was er eigentlich unter Lahmlegung der nationalen Entwicklung versteht. Was haben wir lahm gelegt? Hat sich die Nation nicht entwickeln können, oder wohin soll sie sich noch weiter entwickeln innerhalb des Reichs, denn wir vertreten doch hauptsächlich unsere eigenen Interessen. National gefühlt sein heißt doch bloß, den Ausbau des Reichs, die Interessen des Deutschthums gegenüber den anderen Interessen, die außen stehen, zu vertheidigen. Was hat sonst das Wort national für einen Sinn?

Nach innen kann sie sich doch nicht richten, sie kann doch nur nach außen gehen. Wir sind eine geeinte Nation, welche geschlossen dem Auslande gegenübersteht. Und nun soll man uns nachweisen, daß wir bei irgend einem Gesetzgebungsakt nicht die Interessen der Nation nach außen gefördert und gewahrt haben! Das sind aber Redensarten, mit denen Derjenige, der nicht richtig denkt oder gewohnt ist, sich für zu lassen, glaubt, eine große That gethan zu haben, wenn er sagt, die Gegner wahren nicht die nationalen Interessen und vertreten nicht die nationale Entwicklung. „Preisgebung der fundamentalsten vaterländischen Interessen“. Das ist auch so eine kölnische Redensart hinter der nichts steckt, die aber wunderbar schön klingt und im Munde der Kartellbrüder ununterbrochen wiederholt wird, sodaß sie wie ein Gesangbuchvers hergesagt wird, ohne daß man sich irgend etwas dabei denken kann, die Herren selbst am allerwenigsten. Aber sie klingt sehr schön. (Sehr richtig!). Die Aufrechterhaltung der Staatsform sollen wir auch gestört haben. Wo und wie denn? Wir sind für ein starkes Regiment, aber auch für die Aufrechterhaltung der Volksrechte und wollen nicht, daß das Regiment über die Volksrechte hinausgehe. Sie selbst bezeichnen sich als staatserkhaltende und national gesinnte Richtungen. Niemand von uns Deutschfreisinnigen denkt daran, eine andere Organisation des Staats und der Gesellschaft herbeizuführen. Wir leben in einer konstitutionellen Monarchie, und diese wollen wir erhalten wissen. Es ist etwas ganz Eigenartiges, daß gerade die Parteien, die sich selbst die staatserkhaltenden nennen, auch diejenigen sind, welche zusammenfallen mit denen, die vom Staat etwas erhalten (Bravo!), denn die rechts stehenden Parteien, die Agrarier sind es, welche sich von der Gesamtheit des Staats, von dem übrigen Bürgerthum, etwas geben lassen, denn wir sind es doch, das Volk, die steuerzahlenden Bürger, welche den wesentlichsten Inhalt des Staats darstellen, und wenn durch die Zollgesetzgebung dem einen Theil

der Staatsbürger etwas gegeben wird, so thun das diejenigen, welche durch die indirekten Steuern das Geld beschaffen in den Schützjollen, welches in veränderter Form durch Vertheuerung von Lebensmitteln den Großgrundbesitzern in die Tasche gelegt wird (Sehr richtig.) also diese Leute lassen sich erhalten vom andern Theil des Staatsbürgerthums. Außerdem weiß Jedermann, daß gerade nach diesen Richtungen hin auch die Ämter, die die Regierung zu vergeben hat, am meisten vergeben werden, nicht etwa, weil die Leute gerade dieser Richtung angehören, Gott bewahre, sondern weil diese Leute wahrscheinlich in einer eigenthümlichen Erbsfolge (Heiterkeit) oder in Eigenschaften, die bloß angeboren werden können, dazu am meisten geeignet sind, diese Ämter zu vertreten (Bravo!).

Also diese Parteien sind diejenigen, welche von den beiden Bestandtheilen des Staats, von der Regierung und dem Volke etwas erhalten, und in diesem Sinne gönne ich ihnen den Namen, aber mit der kleinen Aenderung: vom Staat erhaltende Parteien. (Bravo!).

M. H., ich fürchte zu lange zu sprechen, sonst würde ich gern noch mehr Zeitungsausschnitte, die ich mitgebracht habe, zur Erörterung bringen. Ich möchte nur noch den Anfang eines Aufsatzes der konservativen Korrespondenz erwähnen. Es ist das die Korrespondenz, die von der Parteileitung der Deutschkonservativen geleitet wird und für welche dieselbe sich verantwortlich erklärt hat. Diese Korrespondenz sagt: Die genannten Parteien werden also auch den bevorstehenden Wahlkampf gemeinsam und in einem bundesgenossenschaftlichen Verhältniß durchkämpfen. Sie wollen dem Reichstag eine Mehrheit erhalten, die fest in der Treue zu Kirche und Reich steht, in allen, die Stärke, Größe und Ehre des Vaterlandes berührenden Fragen nur einen, den patriotischen Gesichtspunkt kennt und unsere monarchische Staatsordnung, wie die bestehende Gesellschaftsordnung, auch in der Volksvertretung des Reichs mit einem alle Abbröckelung abwehrenden Damme umgiebt. Hier sehen Sie wieder den ganzen Uebermuth dieser Partei, an welche sich auch die nationalliberale Partei mit unlöslichen Fesseln angeschmiebt hat, denn auch die nationalliberale Korrespondenz arbeitet auf demselben Weftuhle, nur ein ganz wenig verändertes Muster — die nimmt wieder für sich in Anspruch allein Anschauungen und Empfindungen zu besitzen, die wir ebenso für uns in Anspruch nehmen. Die deutschfreisinnige Partei protestirt auf das Allerenergischste dagegen, daß nicht auch sie festhält in der Treue zu Kaiser und Reich. (Bravo!) Man könnte also mit uns daselbe Bündniß abschließen, wenn es sich bloß darum handelte, treu zu Kaiser und Reich zu stehen. M. H., wir sind diejenigen, deren Vorfahren es waren, die den Gedanken an Kaiser und Reich zuerst in Wirksamkeit gesetzt haben. (Bravo!) Nicht die konservativen Parteien sind es gewesen, sondern die wirklich liberalen Parteien, die von Anfang an sagten: Die Kraft des deutschen Volkes kann überhaupt nur zur Geltung kommen, wenn wir geeinigt sind, wenn wir eine Menge trennender Klüfte zwischen uns wegweisen durch die Schaffung eines gemeinsamen Reichs unter der gemeinsamen Hoheit eines Kaisers. Wir haben dafür gebletet, wir sind in die Kerker geschickt worden, weil wir 1848 diesen Gedanken gehabt haben. Nicht die Konservativen, sondern die haben immer partikuläre Politik getrieben. Es liegt ja auf der Hand, wo die Kräfte zerplittert werden, hat der Einzelne, der von jeher die Macht hat, viel mehr Einwirkung auf das Allgemeine. Wenn also die Leute jetzt für sich in Anspruch nehmen, daß sie treu zu Kaiser und Reich stehen, so sagen wir: wir sind es gewesen, die vor 18 Jahren schon haben wollten, vor 40 Jahren haben durchkämpfen wollen, und die mit unserer Geisteskraft endlich es dahin gebracht haben, daß die Völker deutschen Geistes zusammengebracht sind, wir sind es gewesen, die in dem Kampf hineingezogen sind gegen Frankreich, und unsere Kraft ist es gewesen, die mitgewirkt hat, das deutsche Reich zusammenzuschweißen, Blut und Eisen, nicht Ihr allein, sondern wir mit! (Bravo!) Die Ehre und die Größe des Vaterlandes steht uns gerade so nahe wie den andern.

Wir wollen aber die Größe des Vaterlandes nicht in ungemessene Dimensionen ausdehnen, nicht hinausgehen in alle Welt und Reiche erobern, die uns nicht zukommen, und von denen wir glauben, daß wir keinen Nutzen von denselben haben werden. (Sehr richtig!) Wir wollen unsere Kraft, zunächst die junge Kraft, die wir haben, bewahren zur Vertheidigung der Feinde, die in unserer unmittelbaren Nähe sind und nicht verschwenden an Chimären, die nach unserer Kenntniß der Dinge nicht zu Realitäten werden können. (Bravo!).

„Unsere monarchische Staatsordnung wollen wir erhalten.“ Ich habe schon gesagt, daß auch wir die Träger des monarchischen Staatsgedankens sind und

die Vertheidiger desselben sein werden, wenn derselbe einmal in Gefahr gerathen sollte. Wir werden gerade so mit unserm Leibern und Blut den Thron decken, wenn gegen denselben angekämpft werden sollte. (Bravo!) Aber daneben haben wir auch noch Anderes zu vertheidigen. Hier steht bloß „die monarchische Staatsordnung.“ M. H.! Wir haben keine rein monarchische Staatsordnung, wir haben eine verfassungsmäßige monarchische Staatsordnung, und unsere Pflicht ist es ebenso, wie die Monarchie und den Thron zu decken, zu decken die Rechte des Volkes, die gewährleistet sind durch die Verfassung. (Bravo!) Davon steht hier nichts, von Verfassung ist überhaupt keine Rede. Dazu aber sind wir da, daß wir aus den Prinzipien, die uns der alte Liberalismus überliefert hat, verlangen, daß nicht nur die Verfassung gewahrt, sondern wirklich ausgebaut werde im freihethlichen Sinne, und da lassen uns die Nationalliberalen im Stich, da können sie nicht mit uns gehen, weil sie gebunden sind mit der Kette an die Konservativen, denen die Verfassung ein Greuel ist. (Bravo!) Am Ende des konservativen Prinzips steht unter allen Umständen die Reaktion, am Ende derselben steht die Wiedereinrichtung einer ständischen Verfassung, die Verkürzung des Wahlrechts, die Beschränkung der wichtigsten Rechte des Volks. Deswegen stehen wir bei dem bevorstehenden Wahlkampf im schärfsten Gegensatz zum Nationalliberalismus, der so, wie er sich umgebildet hat, nicht mehr im Stande ist irgend welche liberale Prinzipien zu vertreten. Deswegen muß in diesem Wahlkampfe Klarheit geschaffen werden zwischen dem Liberalismus auf unserer Seite und dem Konservatismus auf der andern Seite. (Beh. Beifall.)

Prof. Bulle, Bremen: Meine geehrten Herren! Sie werden sich nicht wundern, wenn ich nach dem be- redeten Vortrage meines Herrn Vorredners eingemessen in Verlegenheit bin, wie ich viele Dinge, die er schon berührt hat, meinerseits noch einmal Ihnen vorführen soll, denn wenn man jetzt, unmittelbar vor den Wahlen in einer Versammlung das Wort ergreift, werden ja nothwendig es immer wieder dieselben Fragen und Gedanken sein, die sich aufdrängen, und so hat es nicht fehlen können, daß sehr Vieles von dem, was Herr Major Hünge eben gesagt hat, auch den Inhalt dessen bilden sollte, was ich Ihnen vortragen wollte.

M. H.! Das Kartell, was in den letzten Tagen erörtert worden ist, wird von vielen Seiten als ein sehr bedeutames politisches Ereigniß angesehen. Ich glaube, man kann demgegenüber etwas skeptisch sein. Ein bedeutendes Ereigniß ist es jedenfalls insofern nicht, als es nichts wesentlich Neues bietet. Ich glaube, Jeder, der die Entwicklung der nationalliberalen Partei in den letzten Jahren verfolgt hat, wird nicht im Zweifel gewesen sein, daß eine Erneuerung des Kartells der einzige Ausweg aus der Sackgasse sei, in die sie sich verrannt hatte. Diese Partei ist ja seit 1866, wo sie begründet wurde, unablässig weiter nach rechts gegangen. Bis 1878 hat die fortschrittliche Partei mit ihr, wenn auch manchmal im Streit über Einzelfragen, doch im Ganzen und Großen in einer prinzipialen Uebereinstimmung sein können, mit ihr zusammen gehen bei einer ganzen Reihe Fragen. Dann, als 1878 der wirtschaftliche Umschwung in Deutschland begann und die nationalliberale Partei erst schüchtern, dann immer entschiedener auf die neue wirtschaftliche Basis der Regierung des Fürsten Bismarck sich stellte, trat der erste große Bruch ein und trennte sich die Seceffion von den früher mit ihr verbündeten Nationalliberalen.

Seitdem hat die Rechtschwengung der Nationalliberalen beständige Fortschritte gemacht. Ich erinnere nur daran, daß sie selbst für die Getreidezölle zum Theil gestimmt hat, erinnere an das Heidelberger Programm von 1884, dann das Kartell von 1887. Mein Herr Vorredner hat schon hervorgehoben, daß dies Kartell von 1887 doch immer noch ein schamhaft verhältliches war, verglichen mit dem was hier jetzt verlesen ist. Damals hieß es: Das Vaterland ist in Gefahr, wir müssen das Septennat haben, deshalb verbänden wir uns mit den Konservativen, ohne daß wir sonst mit ihnen irgend etwas gemeinsam haben wollen. Jetzt aber wird das Bündniß ganz rückhaltlos geschlossen, nicht um einen bestimmten Punkt zu sichern, sondern um die Gesamtheit der bestehenden Politik zu sichern. Die Nationalliberalen erklären damit, daß sie wirklich das sind, wofür Fürst Bismarck sie in einem unbewachten Augenblick in der vorigen Session schon einmal erklärt hat, eine konservative Partei. (Sehr richtig!). Sie nennen sich nationalliberal, wollte man sie in Wahrheit richtig bezeichnen, so mag man sie zu den freikonservativen und deutschkonservativen als die nationalkonservativen hinzugesellen. M. H.! Ich sehe nicht ein, weshalb das für eine Partei eine unrichtige Stellung sein sollte. Die konservative Partei ist im öffentlichen

Leben berechtigt, so sehr wir sie bekämpfen, eine national-konservative würde auch ihre rühmliche Stellung einnehmen können, würde mächtig auf die Extreme ihrer eigenen Partei wirken können, z. B. wenn ich eine konkrete Frage aus dem augenblicklichen politischen Leben ins Auge fasse, dadurch, daß sie wie die National-liberalen ja jetzt thun, bei dem Sozialistengesetz die Ausweisung bekämpfen und sich dadurch ein Verdienst erwerben, immer wenn sie als nationalkonservative Partei ins Auge faßt. Wollen sie nationalliberal sein, so kann diese Bekämpfung des Ausweisungsparagraphen ihren liberalen Ruf gewiß nicht decken, aber für eine konservative Partei ist es immer noch ein ganz anständiges Stück, wenn sie sich wenigstens gegen dies Extrem erklären. Ich glaube also, die nationalliberale Partei könnte in ihrem eigenen Interesse nichts Besseres thun, als wenn sie erklären wollte: wir sind nicht mehr liberal, wir wollen konservativ sein, wofür uns Fürst Bismarck auch schon erklärt hat. (Heiterkeit.) Aber wenn das die Signatur des Augenblicks ist, wenn die nationalliberale Partei jetzt endgültig jeder Verbindung mit dem Liberalismus Valet gesagt hat, sich dem Konservatismus ganz und gar angeschlossen hat, so ist damit zugleich nothwendig gegeben, daß die Situation für unsere Partei, für den wirklichen Liberalismus, auch eine sehr bedeutende sein muß. Es kann gar nicht ausbleiben, daß zwischen den beiden Gruppen, zwischen denen die sich bisher noch liberal zu nennen sich erlauben und uns die wir wirklich die liberalen Grundsätze vertreten, eine breite Masse der Bevölkerung hin und her fluktirt, die jetzt in eine Unsicherheit gerathen wird, wohin sie sich wenden sollen, nach rechts oder links, und darin, wie diese Frage entschieden wird, liegt die eigentliche Bedeutung der Kartellenerklärung.

Im Ganzen und Großen ist, glaube ich, in unseren Reihen die Hoffnung nicht sehr weit verbreitet, daß von den bisherigen Anhängern des Nationalliberalismus in dieser entscheidenden Stunde sich große Massen abshwenken und uns zuwenden können. Es mag auch sein, daß dieser skeptische Standpunkt seine Berechtigung hat, denn es ist wahr, wenn diese Partei so ganz allmählich von einem Schritt zum andern immer weiter nach rechts hingegangen ist, wird die große Masse ihre Anhänger, auch die anfänglich im Herzen noch ganz gut liberal waren, nach und nach dahin gekommen sein, daß der liberale Gedanke sich bei ihnen verdunkelt hat und sie der Macht der Gewohnheit folgend dem Gros weiter nachgehen, dem sie bisher angehört haben. Das ist eine Erscheinung, die psychologisch so leicht begreiflich ist, daß man darüber sich nicht weiter wundern kann. Aber es giebt doch auch entgegengesetzte Erfahrungen und gerade wir Freisinnigen können darüber leider auch ein Wort mitprechen. Wir haben unsenerseits im Jahre 1884 die Sezession, die Schwelung nach links gemacht und uns mit der damaligen Fortschrittspartei vereinigt. Wir haben das gethan in der Hoffnung und Erwartung, daß alle diejenigen, die bisher auf unserer Seite standen auch dabei aushalten und mit zur neuen deutschfreisinnigen Partei übertreten würden. Diese Hoffnung hat uns leider getäuscht. In sehr vielen Wahlkreisen Deutschlands sind damals von der Sezession große Wählermassen abgefallen und haben sich den Nationalliberalen zugewandt. Wie wir damals zu unserm Nachtheil diese Erfahrung machen mußten, können wir diesmal, wenn wir nur selbst auch klug und verständig handeln dieselbe Erfahrung zu unserm Vortheil verwerthen, denn auch unter denen die sich bisher nationalliberal genannt haben, wird es solche geben, die jetzt flüchtig werden und die, wenn wir ihnen entgegen kommen, ihnen nicht schroff gegenüber treten, zu unserer Fahne zurückkehren und uns zu unterstützen bereit sein werden, denn wenn ein nationalliberales Blatt in diesen Tagen, ich glaube, es war die „Nat.-Ztg.“, die wichtige Bemerkung macht: wenn ein Freisinniger vielleicht eine Elster in seinem Hause besitze und und der seit einer Reihe von Jahren die Leitartikel aus seinen Zeitungen vorgelesen habe, dann werde die jetzt wahrscheinlich ganz genau dasselbe sagen, was in der freisinnigen Zeitung und anderen Blättern zu lesen sei: „Nun haben die Nationalliberalen den letzten Schritt gethan!“ Das hätten wir immer schon gesagt. Das ist ja wahr, wir haben es 1884, wir haben es 1887 gesagt, wir haben garnicht geglaubt, daß die Nationalliberalen noch weiter gehen könnten. Sie haben eben unsere Erwartungen übertroffen, und es mag ja sein, daß sie im Stande seien, diese nochmal zu übertreffen, daß sie wirklich noch weiter nach rechts hingehen könnten. Aber selbst wenn das der Fall sein sollte. . . ich habe vorhin schon ausgeführt, sie haben ein Recht zu sagen: wir sind konservativ geworden, und dieser Gedanke wird doch eine ganze Menge von deutschen Männern wärmen, die bisher zu den Nationalliberalen gehalten haben, und wir müssen hoffen, daß wir diese Männer für uns gewinnen. Um das zu erreichen, müssen wir uns natürlich vor allen Dingen hüten, Fehler zu machen, und, m. H., wenn man in eine neue Wahlkampagne eintritt, ist es vor allen Dingen auch gut, daß man sich über die eigenen Fehler keine Illusionen macht, sondern möglichst darüber klar wird, was man vielleicht bisher verfehlt hat, was man künftig besser machen muß, um

nicht weite Kreise der Bevölkerung vor den Kopf zu stoßen und abwendig zu machen. Ich glaube, von dieser Beziehung ist es in einer Versammlung, wie die heutige, durchaus am Orte, ganz frei von der Leber weg zu reden. (Sehr richtig!) Ich glaube, wir haben Fehler gemacht, in verschiedenen Richtungen.

Zuerst läßt es sich nicht verkennen, daß, so groß unser Jubel gewesen ist, als wir das deutsche Reich gewonnen haben, als wir die Neugestaltung unserer politischen Verhältnisse nun endlich verwirklicht sahen, nach und nach gegenüber dem widerlichen Getreibe mit dem Worte „national“, das von unsern Gegnern ins Werk gesetzt worden ist, auf unserer Seite eine gewisse Stille eingetreten ist, daß wir die nationale Idee, ohne sie auch nur einen Augenblick zu verleugnen oder schwächer werden zu lassen in uns, doch nicht immer mit dem Nachdruck vielleicht nach außen hin hervor gehoben haben, wie es einmal bei dem allgemeinen Wahlrecht, wie es gegenüber dem einfachen schlichten Manne, der das, was er fühlt, ausgesprochen wissen will, noth thut und am Platze wäre. (Sehr richtig!) Wir freuen uns dessen, was im Jahre 1870 erreicht ist, heute noch in demselben Maße wie damals, nicht allein der großen Machtstellung, die unser Vaterland im Kreise der Völker heute einnimmt, der größeren Sicherung nach außen, die wir infolge dessen gewonnen haben, vor allen Dingen auch dessen, daß auf dieser neuen nationalen Basis der innere Ausbau unseres Staatslebens in einem weit größeren Sinne möglich geworden ist, leider noch nicht wirklich, aber möglich geworden ist, als es früher der Fall war. Wir erkennen auch vollkommen an, daß wir im Vergleich mit einer Zeit, die etwa ein Vierteljahrhundert zurückliegt, große bedeutende Errungenschaften in unserm politischen Leben erworben haben. Ich brauche Sie nur zu erinnern an das allgemeine Wahlrecht, das wir besitzen, an die Freizügigkeit, die wir gewonnen haben, das Koalitionsrecht der Arbeiter, die Gewerbefreiheit, gleiche Münzen und Maße durch das ganze Deutschland, die Gemeinschaft auf weiten Rechtsgebieten, dem Kriminalrecht u., die wir als nationale Errungenschaften damals von ganzem Herzen begrüßt haben und heute als Gewinn und Errungenschaften immerfort begrüßen, das, m. H., scharf hervorzuheben, nicht immer bloß zu betonen, was in der Gegenwart uns mißfällt, nicht bloß das was wir bekämpfen müssen einseitig hervorheben, sondern zugleich sagen: ja, wir freuen uns unseres Vaterlandes, sind glücklich, daß wir ein Deutschland haben, in dem so viele Dinge erreicht sind, die wir selbst vor 20, 30 Jahren noch nicht für erreichbar gehalten haben, das ist nicht bloß eine verständige Klugheit, die wir ausüben sollen, sondern ich bin überzeugt, auch der innerste Ausdruck der Gefühle, die einen jeden von uns beseelen. (Lebhafte Beifall.) Nun, m. H., insofern gebe ich zu, daß unsere Gegner manchmal Recht gehabt haben, wenn sie sagen, wir stellten die Dinge von einem zu erbitterten Gesichtspunkte aus dar, seien vergrellt, nicht recht zufrieden und infolge dessen wolle uns nichts mehr gefallen. Unsere Gesinnung ist das nicht, aber der Ausdruck, den unsere Gesinnung gefunden hat, mag manchmal den Gegnern Recht gegeben haben, dergleichen zu behaupten. (Rufe: Eugen Richter!)

Damit zusammen hängt ein anderer Punkt. Man wirft uns häufig vor, wir hätten im Grunde des Herzens keine wahrhaft monarchische Gesinnung. Mein Herr Vorredner hat darüber schon beherzigenswerthe Worte gesprochen, und ich könnte vielleicht ganz darüber hinweggehen, wenn mir nicht unsererseits doch wieder, da es ein so wichtiger Gesichtspunkt ist, nothwendig zu sein schiene, auch darüber einige Worte zu sprechen. Unsere Partei ist durch und durch monarchisch, wir wissen, daß in einem geordneten Staatswesen überhaupt keine gesunde Entwicklung sein kann, wenn nicht die demokratischen Elemente mit den aristokratischen und den monarchischen Elementen in einer gesunden Mischung vorhanden sind. Wir wollen die Demokratie als die breite Basis, die wir durch das allgemeine Wahlrecht besitzen, die Demokratie vor allem auch in allen erwerblichen Dingen, im ganzen wirtschaftlichen Leben die vollständige Freiheit, nicht behindert durch irgendwelche staatliche Zwecke, die nicht durch eine äußerste staatliche Nothwendigkeit geboten ist, nicht behindert vor allen Dingen durch die partikularen Interessen einzelner Industriegruppen oder Stände der bevorzugten Klassen der Bevölkerung. Wir wollen also insofern ein demokratisches Element in unserem Staatsleben gesichert und immer weiter ausgebildet wissen. Wir verkennen aber ebenso wenig die Nothwendigkeit der aristokratischen Elemente in einem Staate der aristokratischen Elemente, vor allen Dingen der Bildung, der Gesinnung, der Gesittung, aber auch der aristokratischen Elemente des Besitzes, ja sogar derjenigen aristokratischen Elemente, die nach meiner Meinung die geringsten, am tiefsten stehenden sind, die aristokratischen Elemente der Geburt. Auch sie haben ihre Berechtigung, wenn auch nur in einem beschränkten Maße. (Rufe: Niemals!) Sie haben das niemals aus der Welt bringen können. Wer von einem Vater herkommt, der bereits etwas gethan hat für das Vaterland, kommt dadurch von vornherein in eine andere Sphäre hinein, der, ich möchte sagen,

idealeren Welt (Unruhe. Ruf: Orden und Ehrenzeichen sind nicht erblich!) Vom Adel habe ich nicht gesprochen, sondern von der Aristokratie der Geburt, das sind zwei ganz verschiedene Dinge. (Sehr richtig! Bravo!) Also m. H., wie ich sage, daß wir die Aristokratie in den vielfachsten Bedeutungen anerkennen und für nothwendig halten, so halten wir endlich auch die Monarchie für nothwendig, die Monarchie, welche dem beständigen Auf- und Abwachen der politischen Ideen gewissermaßen der feste Mittelpunkt sein muß, an den diese Ideen alle anzuknüpfen haben, worauf sie immer wieder zurückzuführen haben und von wo auch wieder neue Impulse ausgehen müssen. Gewiß ist diese Idee der Monarchie und der Anhänglichkeit an dieselbe verschieden von dem, was man in früheren Jahrhunderten Königtum genannt hat, Basallität gegen einen angeborenen Herrn. Wir verehren in dem Königthum vor allen Dingen eine Institution, die nothwendig ist für das Wohl der Gesamtheit ohne die wir glauben, die Ziele die unser Volk erreichen soll, nicht in der gleichen Vollkommenheit erreichen zu können, wie mit dieser Institution.

Aber, m. H., sehr verschieden von diesem monarchischen Sinne ist der Byzantinismus, wie er sich leider heutzutage so außerordentlich breit macht. (Sehr richtig!) Der monarchische Sinn in unserem Volke hat, glaube ich, niemals so hoch gestanden, wie in der Zeit, wo Kaiser Wilhelm I. gestorben war und Friedrich III. den Thron bestiegen hatte. Die lange Reihe der vorangegangenen Jahre hatten dazu beigetragen, diese monarchische Sinnesweise zu kräftigen, zu veredeln, zu vertiefen und verbessern, wie es vorher nie der Fall gewesen ist. Wir können uns nicht verhehlen, daß seitdem ein Abschwung eingetreten ist. Wir müssen wahrnehmen, wie die monarchische Gesinnung sich heutzutage kundzugeben sucht, in Formen, die unter Kaiser Wilhelm I. nicht vorgekommen sind und nicht hätten vorkommen können. (Sehr richtig!) Wenn wir heute erleben, daß schlesische Gutsbesitzer sich herzubringen, um als Treiber bei den kaiserlichen Jagden zu dienen, aus dem Schnee die Hülsen der Patronen aufsuchen und als Verlocken an den Uhren tragen. . . das ist kein monarchischer Sinn mehr. Wenn das monarchische Sinn wäre, würden wir dagegen protestiren müssen, daß wir ihn hätten, aber wir hegen die höchste Verehrung vor der Institution und der Person, die dieselbe vor uns vertritt, und in diesem Sinne werden wir immer von Neuem dagegen protestiren, wenn man uns den monarchischen Sinn abstreifen will. (Bravo!)

M. H., noch einen anderen Fehler möchte ich hervorheben, der unserer Partei unendlich oft vorgeworfen ist, gerade von denjenigen, die ihn in einem noch viel schlimmeren Maße besitzen, als wir. Es ist der Fehler der allzuheftigen persönlichen Polemik. Die Polemik, die wir zu führen pflegen, sowohl im Parlament wie in der Presse, überschreitet sehr häufig das Maß dessen, was in der Politik eigentlich gestattet sein soll. Aber dagegen möchte ich mich verwahren, daß man denen, die in der Hitze des Gefechts zu solchen Uebergriffen sich fortreißen lassen, daraus einen allzu schweren Vorwurf machte, denn was sie selbst zu hören bekommen und was gegen uns losgelassen wird, überschreitet das Maß dessen, was wir selbst dagegen vorbringen, noch um ein Erklebliches. (Sehr richtig!) Nichtsdestoweniger ist es ein Fehler, denn es zieht immer unter den Wählern eine große Reihe Leute, die wenn solche heftige Worte, deren Verursachung sie zu übersehen garnicht im Stande sind, denn die gegentheiligen Blätter kommen ihnen nicht zu Gesicht, lesen, dargestellt finden mit entsprechenden Kommentaren, dadurch uns abspenstig gemacht werden und sagen: Das ist eine Partei, die gar kein Maß und Ziel kennt, sie braucht Ausdrücke und Wendungen, die man sich in guter Gesellschaft nicht erlaubt. Also vollständige Beschränkung auf die sachlichen Differenzen ist nach meiner Meinung eine Lehre, die wir nun gerade bei dem bevorstehenden Wahlkampf nicht genug zu Herzen nehmen können (Ruf: Politische Brunnenvergifter!) Ja, das ist so einer von den Ausdrücken, die gegen uns gebraucht sind, die alles übertreffen an Schroffheit und — ich will den Ausdruck nicht gebrauchen, der mir auf der Zunge lag — was man sich nur denken kann, aber wir wollen uns dadurch nicht verleiten lassen, mit gleichen Waffen zu antworten, sondern die vornehmen Waffen der Kritik und Politik im guten Sinne führen. (Schluß folgt.)

Litteratur.

— Die Kunst des Schenkens. Die Erfahrungssätze: „Jedes Ding hat seine Wissenschaft“, „Uebung macht den Meister“, „Lebe um zu lernen“ u. a. m. finden ihre Anwendung auch auf die Kunst des Schenkens. Auch sie will geübt, gelernt und erfahren sein. Da wird manche Hausfrau froh sein, aus den Erfahrungen Anderer Nutzen zu ziehen um nicht die eigenen zu theuer zu erkaufen. Sie wird die praktische Wochenchrift „Fürs Haus“ (Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark) willkommen heißen, welche ihr neben zahlreichen Vorschlägen zu billigen Geschenken und deren Herstellung in jeder Woche neue Anregung und Begeisterung für ihren Beruf als Freudenpflegerin und Glückspendlerin im Hause bringt.